

In: HOFFMANN, Veronika (Hg.): *Die Gabe. Ein "Urwort" der Theologie?* Frankfurt a. M. 2009, 7–13.

Einleitung

Veronika Hoffmann

Jacques Godbout hat zu Beginn seines Buches »L'esprit du don« mit spitzer Feder die Reaktionen der Umwelt auf seine Forschungen zur Gabe aufgespießt: Mit schöner Regelmäßigkeit bekam er zunächst zu hören: »Die Gabe gibt es nicht mehr«, um dann zu erleben, wie seine Gesprächspartner im Lauf der Debatte umschwenkten zu der Aussage: »Die Gabe ist überall«.¹

In einer ähnlichen Weise musste das Thema der Gabe auch im wissenschaftlichen Diskurs – nach einer ersten Phase der Beschäftigung, die sich exemplarisch an Marcel Mauss' berühmten »Essai sur le don«² (1924) festmachen lässt – zunächst wiederentdeckt werden.³ Inzwischen drängt sich jedoch manchmal der Verdacht

- 1 Vgl. J.T. Godbout: *L'esprit du don*. En collaboration avec Alain Caillé, Paris 2000 (Sciences humaines et sociales; 86), 10–15.
- 2 M. Mauss: *Essai sur le don*. Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques, Paris 1950 (Ersterscheinung 1923/24 als Aufsatz); dt: *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Mit einem Vorwort von E.E. Evans-Pritchard, Frankfurt/Main, 21994.
- 3 Und diese Wiederentdeckung geht wiederum wohl nicht zufällig mit einer Neurezeption seines »Essai« einher. Vgl. z.B. M.R. Anspach: *A charge de revanche*. Figures élémentaires de la réciprocité, Paris 2002; A. Caillé: *Anthropologie der Gabe*. Hg. und übers. von Frank Adloff und Christian Papilloud, Frankfurt am Main 2008 (Theorie und Gesellschaft; 65); Godbout, *L'esprit du don*; M. Godelier: *Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte*, Übers. von Martin Pfeiffer, München 1999; M. Hénaff: *Le prix de la vérité. Le don, l'argent, la philosophie*, Paris 2002; S. Moebius, C. Papilloud (Hgg.): *Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe*, Wiesbaden 2006; A.D. Schrift: *The Logic of the Gift. Towards an Ethic of Generosity*, New York u.a. 1997; R. Saarinen: *God and the gift. An ecumenical theology of giving*, Collegeville/Minn 2005 (Unitas books), um nur einige wenige zu nennen, sowie natürlich die seit 1981 existierende »Revue du M.A.U.S.S.«. Philosophisch prominent ist dazu insbesondere das Werk von Jacques Derrida (vgl. v.a. J. Derrida: *Falschgeld. Zeit geben* 1, München 1993) und Jean-Luc Marion (vgl. J.-L. Marion: *Étant donné. Essai d'une phénoménologie de la donation*, Paris 21998 [Épiméthée]).

auf, die Gabe sei »überall« – etwas schärfer formuliert: Sie steht in der Gefahr, zu einem Modewort zu werden. (Dazu trägt sicherlich bei, dass sie »sich« als ein dankbares Objekt für Sprachspiele »gibt«.) Ein inflationärer Gebrauch eines Wortes bedeutet freilich noch nicht, dass sich dahinter auch immer ein heuristischer Entwurf verbirgt, und umgekehrt sind Fragestellungen, die man als gabetheoretisch identifizieren kann, durchaus auch an Stellen anzutreffen, wo der Begriff fehlt. So muss im Diskurs um die Gabe auch die Frage erlaubt sein, wo es um die Sache geht und wo die Gefahr besteht, dass es sich letztlich nur um Umetikettierungen handelt.⁴

Auch wenn er nicht der erste war, der zur Gabe gearbeitet hat, so knüpfen doch derzeit große Teile der Diskussion um die Gabe weiterführend oder kritisch an Marcel Mauss' »Essai sur le don« an. Mauss analysiert die Phänomene des Gebens in archaischen Gesellschaften und erkennt sie als »totale« gesellschaftliche Tatsachen⁵, das heißt: Sie betreffen alle gesellschaftlichen Bereiche, sie betreffen die Gesellschaft als ganze und sie betreffen alle Gesellschaften. Daraus folgt für Mauss, dass die beobachteten Gestalten des Gebens, Nehmens und Zurückgebens nicht nur ein Schlüsselement traditioneller Gesellschaften darstellen, sondern in weniger sichtbaren Formen auch in modernen Gesellschaften noch anzutreffen sind, weshalb sich zwar der Hauptteil der Untersuchungen im »Essai« auf die archaischen Gesellschaften richtet, Mauss aber am Ende daraus moralische und ökonomische Folgerungen für die Gegenwart zieht. Die Frage, die Mauss dabei entscheidend umtreibt, ist diejenige nach dem Grund dafür, dass »das empfangene Geschenk zwangsläufig erwidert wird«⁶, eine Frage, die er so gleich umformuliert in eine andere: »Was liegt in der gegebenen Sache für eine Kraft, die bewirkt, dass der Empfänger sie erwidert?«⁷

4 Vgl. die exemplarischen Hinweise bei Saarinen, God, 33ff.

5 Mauss, Die Gabe, 176.

6 Mauss, Die Gabe, 18. Im Original hervorgehoben.

7 Mauss, Die Gabe, 18. Im Original hervorgehoben.

In der Rezeption der Mauss'schen Überlegungen hat unter anderen Lévi-Strauss den allzu schnellen Übergang von der einen zur anderen Frage kritisiert, besser gesagt: Er hat Mauss vorgeworfen, dass dieser für die Beantwortung der zweiten Frage auf die Idee des »hau« zurückgriff, einen Maori-Ausdruck, der den »Geist der gegebenen Sache« bezeichnet; denn, so Lévi-Strauss, diese Vorstellung einer inneren Kraft sei nur die wissenschaftlich ungenügende Erklärung der Eingeborenen für einen sozialen Vorgang, dessen wirklicher Grund anderswo liege.⁸

Noch einen Schritt weiter geht eine kritische Anmerkung von Marcel Hénaff: Ihm zufolge setzt die Mauss'sche Frage, warum zurückgegeben wird, bereits »zu spät« ein, denn noch zuvor wäre zu fragen, warum überhaupt *gegeben* wird.⁹

Diese Fragen nach Freiheit und Verpflichtung, Einseitigkeit und Wechselseitigkeit im Vorgang des Gebens bilden seitdem zentrale Topoi des Diskurses über die Gabe. Paul Ricœur beispielsweise skizziert als ein diesbezügliches Paradoxon: »Wie wird der Empfänger der Gabe dazu verpflichtet, die Gabe zu erwidern? ... Ein Geschenk durch seine Erwidern anzuerkennen, heißt das nicht, es als Geschenk zu zerstören? Ist die erste Geste des Gebens großzügig, so zerstört die zweite, die unter dem Zwang zur Gegengabe erfolgte, die Uneigennützigkeit der ersten.«¹⁰

Damit kommt bereits die enorme auch theologische Relevanz der Frage in den Blick: Muss denn, so ließe sich fragen, die Theologie nicht eben dies annehmen: eine Großzügigkeit, die keine Gegengabe erwartet? Stellt nicht eine solche einseitige Gabe sogar die höchste Form des Gebens dar? Dafür, dass eine Gabe bereits keine mehr ist, wenn ihr Gegebenwerden auch nur angehaucht ist von einer Erwartung, und das heißt: bereits dann, wenn sie *als* Gabe überhaupt bewusst wird, ist u.a. Jacques Derrida eingetre-

8 Vgl. C. Lévi-Strauss, Einführung in das Werk von Marcel Mauss, in: M. Mauss, Soziologie und Anthropologie Bd. 1. Mit einer Einleitung von Claude Lévi-Strauss, Frankfurt/Main 1989, 7–41, 30ff.

9 Vgl. Hénaff, Prix, 174.

10 P. Ricœur, Wege der Anerkennung. Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein, Frankfurt/Main 2006, 286.

ten.¹¹ Aber auch ohne ausdrücklichen Bezug auf Derrida ist theologisch die These prominent, dass echtes Geben gerade keine Gegengabe erwarten dürfe, sonst fiele es in Verdienstdenken, gar in »do ut des« zurück. Statt dessen sei nicht nur das göttliche Geben einseitig, bedingungslos, nur am anderen orientiert, es bilde auch das Paradigma für echtes menschliches oder christliches (Weiter-)Geben.¹²

Dieser Auffassung wird freilich ebenso vehement widersprochen, wie sie vertreten wird, und es gibt wohl keinen Beitrag des vorliegenden Bandes, der in dieser Debatte nicht Stellung bezieht. Die beiden einleitenden Beiträge stellen diesbezügliche Überlegungen dabei jeweils in den größeren Rahmen der Grundfrage, ob und wie mit Hilfe der Metapher der Gabe das Verhältnis von Gott und Mensch – fundamentaltheologisch (*Jürgen Werbick*), rechtfertigungstheologisch (*Bo K. Holm*) – adäquat beschrieben werden kann.

Eine weitere Frage, die durch Mauss' Werk aufgeworfen wurde und die seitdem zu kontroversen Debatten geführt hat, stellt diejenige nach dem Verhältnis von Gabe und Ökonomie dar. Mauss selbst hat am Ende seines Buches der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass man in der modernen Gesellschaft Elemente des anhand archaischer Formen entdeckten Gabesystems wieder deutlicher zur Geltung bringen könnte. Auch wenn man diese Überlegungen als sozialromantisch belächeln kann, so bleibt doch die Frage selbst nach der Rolle der Gabe für Staat und Wirtschaft. Neben Ansätzen, die Gabe und Markt klar voneinander unterscheiden und verschiedenen gesellschaftlichen Funktionssystemen zuordnen (so z.B. Marcel Hénaff), und solchen, die in der Gabe eine notwendige Ergänzung zu Markt und Staat sehen, ohne dass Eigenrecht und Eigenstruktur dieser anderen gesellschaftlichen Systeme bestritten werden (so z.B. Jacques Godbout und Alain

11 Vgl. *Derrida*, Falschgeld.

12 Vgl. z.B. *E. Jünger*, Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens, Tübingen 1998; *P. Sners*, Integrität der Mission im Licht des Evangeliums, in: A. Bünker; L. Weckel (Hgg.): »... ihr werdet meine Zeugen sein ...«. Rückfragen aus einer störrischen theologischen Disziplin, Freiburg u.a. 2005, 101–110.

Caillé), gibt es auch Versuche, mit Hilfe der Kategorie der Gabe eine »andere Ökonomie« zu entwerfen.¹³

Aus theologischer Perspektive spielen solche Überlegungen zu einem möglichen »an-ökonomischen Geben« eine bedeutsame Rolle unter anderem in der Diskussion um Eucharistie bzw. Abendmahl als Gabe. *Josef Wohlmuth* greift diese Fragestellung in seinem Beitrag auf, der die Eucharistie als Gabe »jenseits der Ökonomie« zu denken versucht. *Philipp Stoellger* seinerseits zeigt auf, wie die Rede über das Abendmahl und die Metapher der Gabe einander wechselseitig kreativ irritieren und so allzu Vertrautes neu beleuchten.

Während *Oswald Bayer* in seinem Entwurf einer Ethik der Gabe einen großen gabetheologischen Bogen spannt und damit sein Verständnis der Gabe als eines »Urwort[es] der Theologie«¹⁴ expliziert, greift *Knut Wenzel* zwar mit seinen Überlegungen zur Vergabung ein gabetheoretisch prominentes Stichwort auf,¹⁵ entwickelt aber in Anlehnung an Paul Ricœur die These, dass gerade nicht die Gabe, sondern die Schöpfung als letzter theologischer Grundbegriff zu gelten habe.

Die Ausgangsfragen unter umgekehrtem Vorzeichen wieder aufnehmend, fragt der Beitrag von *Veronika Hoffmann* nach Möglichkeiten, innerhalb der Leitmetaphorik der Gabe auch von einer »Rückgabe« des Menschen an Gott zu sprechen, und lotet dabei auch Grenzen der Gabemetapher in theologischem Kontext aus. Die Beiträge von *Christine Büchner* und *Joane Beuker* schließlich beleuchten die Leistungsfähigkeit der Metapher der Gabe für das ökumenische Gespräch einerseits, für Fragen einer christlichen re-

13 Solche Tendenzen bündeln sich beispielsweise im Umkreis der französischen Revue du M.A.U.S.S. – »MAUSS« hier als anspielungsreiches Kürzel für »mouvement anti-utilitariste en sciences sociales«.

14 *O. Bayer*, Art. »Gabe. II. Systematisch-theologisch.«, in: RGG⁴ Bd. 3, 2000, 445f., 445.

15 Die Zugehörigkeit des Vergabungs- zum Gabediskurs wird häufig bereits über sprachliche Zusammenhänge plausibilisiert: ver-gaben, par-donner und for-give. Vgl. hierzu z.B. auch Saarinens Konzept der Vergabung als »negative giving«: *Saarinens*, God, 59–79.

lationalen Anthropologie jenseits allzu schlichter Dichotomisierungen von Eigennutz und Altruismus andererseits.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf Vorträge zurück, die im April 2008 auf der Tagung »Die Gabe – ein »Urwort« der Theologie?« in Münster gehalten wurden. Sie werden durch zwei Beiträge von Teilnehmerinnen ergänzt.

Dass die Tagung sich dabei bewusst in den Grenzen der systematischen Theologie hielt, mag angesichts des eingangs Skizzierten überraschen, ist doch der Gabediskurs offenkundig in hohem Maß interdisziplinär. Dementsprechend hat es in den letzten Jahren auch bereits mehrere interdisziplinär ausgerichtete Tagungen zum Thema gegeben.¹⁶ Die hier vorgenommene Beschränkung auf nur einen Fachbereich diene demgegenüber einer Fokussierung, die nach den ersten interdisziplinären Sondierungen an der Zeit schien: Es gibt zwar bereits eine ganze Reihe von Überlegungen in der Theologie, die gabetheoretische Motive aufgreifen oder sich mit ihnen auseinandersetzen. Wie aber, so lautete die Leitfrage dieser Tagung, steht es um eine *systematische* Verwendung der Metapher der Gabe als einem theologischem Forschungsinstrument? Die Oswald Bayer entlehnte Titelformulierung vom »Urwort« scheint nicht nur noch nicht eingeholt, sie ist, wie auf der Tagung selbst deutlich wurde, auch durchaus umstritten.

Die vorgenommene Beschränkung machte auf diese Weise nicht nur sichtbar, wie vielfältig gabetheologische Fragestellungen bereits allein auf dem Feld der systematischen Theologie sind, es konnten so auch Konsense und zentrale Konfliktpunkte deutlicher herausgearbeitet werden – dies nicht zuletzt im Gespräch zwischen protestantischer und katholischer Theologie, ein Ge-

16 Vgl. z.B. M. Rosenberger; F. Reisinger; A. Kreutzer (Hgg.): *Geschenkt – umsonst gegeben? Gabe und Tausch in Ethik, Gesellschaft und Religion*, Frankfurt am Main u.a. 2006 (Linzer philosophisch-theologische Beiträge; Bd. 14); M.M. Olivetti (Hg.): *Le don et la dette*, Padova 2004 (Biblioteca dell'Archivio di filosofia; 34); C. Gestrich (Hg.): *Gott, Geld und Gabe. Zur Geldförmigkeit des Denkens in Religion und Gesellschaft*, Berlin 2004 (Beiheft ... zur Berliner theologischen Zeitschrift; 2004); H. Joas; M. Gabel (Hgg.): *Von der Ursprünglichkeit der Gabe. Jean-Luc Marions Phänomenologie in der Diskussion*, Freiburg im Breisgau, 2007 (Scientia et Religio); B.K. Holm; P. Widmann (Hgg.): *Word – Gift – Being*, vorauss. Tübingen 2009.

sprach, das die Tagung bewusst gesucht und bereits in ihrer Anlage angezielt hat.¹⁷

Die Tagung wurde in Zusammenarbeit mit dem Institut für Fundamentaltheologie der Universität Münster durchgeführt; maßgeblich an der inhaltlichen Konzeption beteiligt war auch Magdalene L. Frettlöh.

Für die Zusammenarbeit mit dem Franz-Hitze-Haus in Münster danke ich Herrn Studienleiter Dr. Frank Meier-Hamidi, für die Betreuung der Publikation des Bandes Herrn Dr. Wolfgang Neumann vom Verlag Otto Lembeck. Die Hilfskräfte am Lehrstuhl, Frau Cordula Schonert und Herr Benjamin Bartsch, haben an der formalen Überarbeitung des Manuskripts mitgewirkt.

Die Durchführung der Tagung wie die Publikation dieses Bandes wurden durch Forschungsgelder der Universität Münster finanziert.

Insbesondere möchte ich jedoch den vielen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern während der Planung der Tagung, auf ihr selbst und in der anschließenden Weiterarbeit an den Fragestellungen danken. Es ist dabei deutlich geworden, welche enorme Relevanz der Diskurs über die Gabe für die Theologie besitzt und welch weites, in vielen Teilen noch weitgehend unbearbeitetes Forschungsfeld sich auftut. So ist zu wünschen, dass die hier gesammelten Beiträge Anreize zu weiterer und vertiefter theologischer Forschung bieten.

Erfurt, im Dezember 2008

Veronika Hoffmann

17 Die ökumenische Relevanz des Themas liegt auf der Hand. Sie wird noch einmal bestätigt z.B. von den Untersuchungen von Nathalie Zemon Davis, die Status, Bedeutung und Gebrauch von Gaben in Frankreich im 16. Jh. beobachtet und dabei den Konflikt zwischen Katholiken und Calvinisten als einen wesentlichen Aspekt dieses Themas identifiziert hat. In dieses Umfeld gehört auch die Frage nach dem Verhältnis von Opfer und Gabe, der allein man eine eigene Tagung widmen könnte. Vgl. N.Z. Davis: *The gift in sixteenth-century France*, Madison, Wis. 2000 (The Menahem Stern Jerusalem lectures).